

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2009. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 9. April 1837. Nro. 29.

Inhalt:

Personal-Chronik der Univ.-K.-Ztg. —

Kirchliche Zustände auf der Insel Island. 2. Thingvalla. —

Kirchliche Nachrichten. Nordamerika. Vereinigte Staaten von Nordamerika. Washington; Religionsgemisch; Boston; Abgang prot. Missionäre nach den Sandwich-Inseln und nach Ostindien; New-Orleans; Ankunft des Bischofs von New-Orleans in Guadeloupe. — Asien. Natolien. Smyrna; Maßregeln der schismatischen Griechen gegen die protest. Missionäre. — Schweden. Stockholm; Ernennung des berühmten Wallin zum Erzbischof von Upsala. — Holland. Amsterdam; über die Spaltung in der reform. Kirche; Abreise von kathol. Missionarien nach Curaçao. — Kroatien; Agram; Tod und Bestattung des Bischofs; Wahl eines Capitular-Generalvikars; Todesfall. — Deutschland. Preußen. Berlin; Einweihung einer Kirche; Jubiläum; neues Schulhaus zu Königsberg; Köln; die Verfügung des Hrn. Erzbischofs betr.; Jubiläum der Frhrn. v. Beyer; Coblenz; Wiederherstellung der Liebfrauenkirche. Hessen-Darmstadt. Darmstadt; Corresp.-Ber., anslägiger Bescheid des Oberconsistoriums, die Einführung der preuß. Agenda betr.; Gießen; Corresp.-Ber., die Professoren Kuhn, Staudenmeier und Loehnis betr. —

Theologische Akademie.

Protst. Abth. Gegenwärtiger Zustand und gegenwärtiges Verhältniß der verschiedenen Offenbarungen des heil. Geistes. —

Kathol. Abth. Die Strauß'sche Mythisirung des Christenthums, von der wissenschaftlichen und gelehrten Seite. Vom Regierungsrath Wilhelm von Schütz in Reichenheim. —

Israel. Abth. J. Salvador, Geschichte der mosaïschen Institutionen etc. Angezeigt von Dr. Essena in Hamburg. —

Anzeigen.

|Sp. 0447| **Personal-Chronik der Universal-Kirchenzeitung.**

Mitarbeiter und Correspondenten:

107) Theodor Hugues, ref. Pastor in Celle.

108) Heinr. Schiff, Pastor prim. an der kath. Gemeinde in Hamburg.

109) Distrikts-Rabbiner A. Gugenheimer in Kriegshaber bei Augsburg.

110) Dr. A. W. *Bohtz*, Docent der Philosophie an der k. Universität Göttingen.

111) Vikar Herm. *Wittig*, Gymnasiallehrer in Vechta.

(Wird fortgesetzt.)

Kirchliche Zustände auf der Insel Island.

2. *Thingvalla*.

Nachdem die Vorbereitungen zu unserer Reise nach den Geysern zu Stande gekommen waren, verließen wir Reikiavik am 1. August Morgens. — Den *Oxeraa* (Ochsenfluß) hatten wir jetzt zu Pferde passirt und bald darauf näherten wir uns dem Orte, der seit mehr, als 800 Jahren berühmt in den Annalen von Island ist und wo wir die Nacht zuzubringen gedachten. Als unsere Führer uns sagten, daß wir das Ziel unserer Tagereise erreicht hätten, sahen wir uns nach einem Dorf oder einer Stadt, einer Kirche oder einer Pfarrei um, allein von dem Allem war nichts zu erblicken. Wir hatten gehört und gelesen, daß *Thingvalla* eine Kirche habe, wir suchten jedoch den Thurm, den gewöhnlichen Anhang aller Kirchen in allen Ländern, die ich bis jetzt noch gesehen hatte, vergebens; weder dieser, noch irgend etwas, das einer menschlichen Wohnung ähnlich gesehen hätte, war zu bemerken. Herr *Smith* entdeckte endlich nach langem Umherschauen einige niedere mit Gras bedeckte Dächer, von denen wir das größere für das der Kirche annahmen, und so verhielt es sich denn auch.

Wir sahen jetzt eine Reihe niederer Hütten mit grünen Dächern in der Nähe einer größeren, welche letztere uns der Führer als die Wohnung des Geistlichen bezeichnete. Es wurde daher beschlossen, dem Manne Gottes unsere Aufwartung zu machen, der uns jedoch zuvorkam, indem er, da er von der Ankunft Fremder gehört hatte, aus seinem Hause trat, uns zu empfangen. Das Aussehen der Hütten sowohl als auch des Pfarrgebäudes veranlaßte uns zu der Bitte, die Nacht in der Kirche zubringen zu dürfen, was wir um so unbedenklicher thaten, als wir bereits gehört hatten, daß dieß so gewöhnlich sey und die Kirche in der That auch der einzige Ort war, wo Reisende ein Nachtlager hätten finden können. Unsere Pferde wurden abgepackt und bis zum nächsten Morgen freigelassen; Sättel und Kisten aber in die Kirche gebracht, wo gerade Raum genug war, sie unterzubringen. Das Innere des Gebäudes war in der That beschränkt genug und allenthalben so mit Kleidungsstücken, Mundvorrath, Fässern mit Fischen und einer Menge Wolle vollgestopft, daß man, als unser Gepäck noch dazu kam, sich kaum umdrehen konnte.

Da dieses, religiösen Zwecken gewidmete, Gebäude sich von allen dieser Art, welche ich bis jetzt noch gesehen hatte, so gänzlich unterschied, so trieb mich die Neugier, es auszumessen. Die größte Länge hielt 23 Fuß, von denen 8 der Altar einnahm, der durch eine quer durch die Kirche laufende Scheidewand, an welcher die Kanzel angebracht war, abgesondert stand. Ueber der Kanzel befand sich die folgende lateinische Inschrift:

Scio opera tua.

Habenti dabitur.

Eine hölzerne Kiste oder Schenktisch, zwischen zwei sehr kleinen viereckigen Fenstern, ungefähr von der Größe einer gewöhnlichen Glasscheibe, vertrat die Stelle des Communiontisches, über welchem sich ein elendes, dem Aussehen nach sehr altes Gemälde auf Holz, das Abendmahl vorstellend, befand. Die Breite der Kirche hielt zehn Fuß und die Höhe der Wände ungefähr sechs Fuß. Die letzteren waren getäfelt, und von ihnen liefen große hölzerne Balken quer durch die Kirche, auf denen alte Bibeln, Psalter und Fragmente staubiger Manuscripte in großer Unordnung durcheinander lagen. Das Innere des Daches, dessen Sparren und Balken auf den Mauern auflagen, war ebenfalls mit Holz verkleidet. An der rechten Seite der Eingangsthür, unter der wir uns ziemlich bücken mußten, hingen zwei oder drei Glocken von den Querbalken herab. Vier bis fünf Bänke mit Lehnen, so nahe gegen einander gestellt, daß sie sich fast berühr-

den zu beiden Seiten des Kirchenraums, und auch um den Altar herum befanden sich ähnliche Bänke aufgestellt. Die Kirche war, wie man mir sagte, für ein Auditorium von vierzig Personen eingerichtet, ich konnte mir aber durchaus nicht erklären, wie diese Raum zum Sitzen oder auch nur zum Stehen finden sollten. Die Kirche ist jedoch nur selten so stark besucht, denn die gesammte Einwohnerzahl des Kirchspiels beläuft sich nicht über zwölf bis vierzehn Familien.

Nachdem wir etwas von den mitgebrachten Vorräthen verzehrt hatten, denen noch ein guter Kaffee mit Milch und einige herrliche Forellen aus dem See von *Thingvall-Vatn* beigefügt wurden, die uns der Geistliche lieferte, der unerschöpflich in Aufmerksamkeit war und wiederholt kam, um seine Dienste anzubieten, begannen wir zu überlegen, wie wir es einrichten wollten, um die Nacht so bequem zuzubringen, als die Umstände es gestatten mochten. Die vorhandenen Bänke waren zu schmal, als daß man sie zu Bettstätten hätte benutzen können; es blieb also nichts übrig, als der Fußboden. Sobald das Nachtessen vorüber war, wickelten wir uns in die Mäntel und legten uns je zwei zu beiden Seiten des Communiontisches oder der Kiste, welche dessen Stelle vertrat; dieser Substitut stand auf einer Art Plattform, und auf dieser mußten wir uns nun zwischen den Tisch und einige an der Wand stehende Bänke einzwängen, so gut es gehen wollte. Am folgenden Morgen beschäftigte ich mich, von dieser Kirche, die von außen ganz wie eine Scheuer aussah, eine flüchtige Skizze auf das Papier zu werfen.

Unser guter Pastor sorgte am Morgen der Abreise eben so gastfreundlich für unser Frühstück, als am Abend zuvor für das Nachtessen. Wir hatten ihn bei dem letztern eingeladen, *Grog* mit uns zu trinken, was er jedoch ablehnte; ein Glas Branntwein aber nahm er am Morgen dankbar an. Als der Prinz hier war, wurde ihm von Diesem Punsch gereicht, den er jedoch mit der Erklärung ausschlug, daß er nur Branntwein trinke. Ich glaube indeß, daß es dem armen Geistlichen nicht gar zu oft so wohl wird, sich mit diesem Getränk laben zu können.

Aus dem geringen Einkommen und der allgemeinen Armuth der auf der Insel lebenden dreihundert Geistlichen läßt sich schließen, daß vielleicht zweihundert von ihnen gar nicht wissen, was Branntwein ist. Dr. *Hooker* gedenkt der seltsamen Wirkung, die eine kleine Portion Rum auf den guten alten Geistlichen von Middalr machte, dessen Magen nur an Milch und etwas Kaffee gewöhnt war. „Er bat mich“, sagt der Doktor, „ihm etwas Rum zu geben, um die Brust seines Weibes damit zu waschen; nachdem er aber einen Theil zu diesem Zwecke verwendet hatte, trank er den Rest, ohne die Stärke dieses Getränks zu kennen, die auf den geistlichen Grobschmid¹ keine andere Wirkung äußerte, als daß er, trotz seiner lahmen Hüfte, auf die lächerlichste Weise vor dem Hause herumtanzte. Dieser Auftritt gereichte der ganzen Familie zur großen Belustigung, jedoch mit Ausnahme seiner alten Frau, die sich alle Mühe gab, ihn in's Bett zu bringen, weil er durchaus haben wollte, daß sie mit ihm tanzen solle.“

Dr. *Hooker* bemerkt, daß dieser Umstand einen überzeugenden Beweis biete, wie wenig dieser Geistliche an geistige Getränke gewöhnt gewesen, weil sonst eine so geringe Quantität nicht eine solche Unordnung in seinem Kopfe hätte hervorbringen können.

Kirchliche Nachrichten.

Nordamerika.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

† *Washington*, im Februar. In keinem Lande geht die *religiöse Duldsamkeit* weiter, als in den Vereinigten Staaten. Als Beispiel mag Folgendes dienen: Der bisherige Präsident *Jackson* ist ein Presbyterianer, der neuerwählte Präsident *Van Buren* ist ein Baptist, der Oberrichter *S. Taney* ist Katholik, der Gerichtsassessor *Storry* ist Unitarier, sein College *M'Lean* ist Methodist. Bei diesem Religions-

¹ Alle Geistliche der Insel sind zugleich Grobschmiede; warum? wird später angeführt werden.

gemisch herrscht in |Sp. 0450| den Vereinigten Staaten echte Religiosität; freilich kann man auch von sehr vielen Bürgern sagen, ihr Gott sey der "allmächtige Dollar."

(Langt.)

Boston, 14. Dezember. Heute haben sich 32 Missionare nach den Sandwichinseln eingeschifft, unter ihnen 9 Schullehrer. Diese letztern wurden mit vieler Sorgfalt ausgewählt, und sollen in jedem Distrikte Musterschulen errichten, wo eingeborene Lehrer sich bilden können. — Am 23. Nov. waren 8 Missionäre mit ihren Frauen aus Nordamerika nach Indien abgereist.

(Schweiz. evang. Kchztg.)

† *New-Orleans*. Durch Briefe, die zu Lyon eingetroffen sind, erhält man nunmehr Gewißheit, daß das Schiff *Josephine*, welches am 24. Dez. v. J. von Havre auslief und an dessen Bord sich der Bischof von *New-Orleans* mit seinen Missionären befand, am 26 Jan. auf Guadeloupe angelangt war. Bekanntlich hegte man große Besorgniß über das Schicksal dieses Fahrzeuges, indem ein furchtbares Unwetter dasselbe kurz nach seinem Auslaufen noch im Kanale befahl. Doch ist die Ueberfahrt glücklich gewesen. Am 1. Febr. wollte der Bischof mit seinen Missionaren nach New-Orleans unter Segel gehen.

(Ami de la Religion)

Asien.

Natolien.

Smyrna. Auch im türkischen Kleinasien will die griechische Kirche nichts mehr mit den evangelischen Missionaren zu schaffen haben. Auf Befehl des Oberhauptes dieser Kirche, des Patriarchen zu Konstantinopel, ist das Schulfach in den einzelnen Städten an Ausschüsse von Priestern übertragen. Einem solchen Ausschusse wurde denn auch in Smyrna in einer allgemeinen Versammlung der griechischen Obersten die Erziehung der Jugend übertragen. Von diesem Ausschusse, der unter dem obersten Ausschusse zu Konstantinopel steht, erhielt Missionär *Jetter* am 3. Juni 1836 einen Brief, in welchem nicht *ersucht*, sondern ihm *geboten* wurde, einen gewissen Lehrer in seiner Schule zu entlassen. Dieser Lehrer hatte aber keinen andern Fehler, obwohl sie ihm viele andichteten, als daß er kein Grieche war. Ueberhaupt sprachen sie es in diesem Briefe deutlich aus, daß Kinder der morgenländischen Kirche nur von Morgenländern gelehrt werden könnten. Missionar *Jetter* gab ihnen eine kräftige Antwort, und fragte sie in seinem Briefe, wer sie wohl als Regenten und Richter über ihn gesetzt habe, daß sie ihm befehlen wollten. Die Antwort wurde Freitag Abends eingereicht, und bereits am Montag waren beide Briefe nebst ausgedehnten Anmerkungen über seine Antwort im Druck. In diesen Anmerkungen schmähten sie alle Evangelischen und forderten dieselben heraus, über ihren Glauben Rechenschaft zu geben. Die evangelischen Prediger und Lehrer haben darauf eine gemeinsame Antwort geschrieben und dieselbe nebst den Briefen und allem Uebrigen griechisch und englisch drucken lassen. Vor etwa einem Monat kam eine zweite Schmähschrift in Syra heraus, welche der dortige Bischof geschrieben hat. Diese war noch viel allgemeiner und wo möglich aufreizender, als die erste. Auf die erste haben Professor *Bambas* und ein Lehrer geantwortet; auf die des Bischofes erwartet man Antworten. — Außer diesen Schmähschriften kamen noch Briefe vom Patriarchen, welche mit Verbannung aus der Kirche und dem Lande drohten, falls die Eltern sich erkühnen, je wieder Kinder in die Schulen zu schicken. Diese Drohungen wurden noch durch Predigten und jede Art von Lüge und Verfälschung der Absichten unterstützt, so daß die Eltern in Schrecken gerathen sind, und es nicht wagen, den Lehrern ihre Kinder ferner anzuvertrauen. Diese Leute im Allgemeinen sind für die Evangelischen; aber aus Furcht hat es auch nicht Einer gewagt, ihnen beizustehen und sie zu vertheidigen. Man deutete mit Fingern auf sie. Neulich nannte ein Priester den Missionar *Jetter* einen Giftmischer (eines der

ärgsten Scheltworte unter den Griechen). Diese Verfolgung erstreckte sich überall hin, wo nur Missionäre waren, sogar nach den ionischen Inseln. Aber dort, wie in Griechenland, konnten die Feinde nicht viel ausrichten, indem die Regierung sehr wachsam ist; in der Türkei jedoch haben sie bis jetzt gesiegt. In Vurlah, acht Stunden von Smyrna, waren zwei sehr blühende Schulen; es wohnte jedoch kein Missionar dort, und nur etlichemal des Jahres konnte Missionar *Jetter* |Sp. 0451| hingehen. Nun schrieben einige schlechte Priester dem Patriarchen, zwölf der ersten Familien in Vurlah seyen Protestanten geworden, und das Werk gehe rasch vorwärts. Dieses war genug, um sogleich einen Bischof herabzuschicken, der die Schulen verschließen, die Bücher verbrennen ließ, und den ersten Lehrer unfähig machte, je wieder in irgend einem Theile der Türkei zu lehren. Die Priester waren wie Bluthunde auf die Bücher hinein; sie rannten von Haus zu Haus, zerrissen sogar Neue Testamente, und traten sie unter die Füße. Dasselbe geschah auch in Brussa, unweit Konstantinopel.

Die Missionäre werden sich jetzt ganz auf's Türkische legen: denn wenn die sogenannten Christen ihre Wohlthat nicht annehmen wollen, so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich zu den Heiden zu wenden.

(Bergedorfer Bote)

Schweden.

Stockholm, den 14. Febr. Die bei den sämtlichen *Consistorien* des Reichs vorgenommene Wahl des Erzbischofs von *Upsala* naht jetzt ihrem Ende. Das Resultat der Wahl ergibt die absolute Stimmenmehrheit (15 Stimmen, also fast einstimmiger Ruf) für den Ordensbischof von Stockholm, den berühmten Kanzelredner Dr. *Wallin*. Nächst ihm erhielten die meisten Stimmen der Bischof Dr. v. *Wingård* (9 Stimmen) und der als Dichter ausgezeichnete Bischof Dr. *Franzén* (8 Stimmen.) *Tegnér* erhielt 2 Stimmen.

(Karlsru. Ztg.)

— den 21. März. Se. Maj. der König haben den Oberhofprediger und Ordensbischof, Dr. *Johann Olof Wallin*, zum Erzbischof und Prokanzler der Universität *Upsala* ernannt.

(Hamb. Unpart. Corr.)

Holland.

† *Amsterdam*. Die seit zwei Jahren in der holländischen (prot.) Kirche bestandene *Spaltung* nimmt, ungeachtet sie von vielen Christen mißbilligt, und von der Regierung gehindert wird, fortwährend zu. In der bestehenden Kirche bleiben Geistliche, welche offen die Gottheit Jesu Christi und diejenige des heiligen Geistes läugnen, ganz unangefochten, während man diejenigen vertreibt, welche gewissen neuern Menschensatzungen zu widerstehen wagen. Früher hatte jede Gemeinde das Recht, die Beschlüsse der Synode nur dann anzunehmen, wenn diese mit dem *Worte Gottes* nicht im Widerspruche standen. Dieß ist nun ganz anders geworden. Die kirchlichen Gemeindsbehörden haben keine Bedeutung mehr, alle Macht ist jetzt in den Händen der *Synode* konzentriert, deren Mitglieder noch dazu durch den König ernannt werden. Die Synode selbst versammelt sich nur etwa 8-14 Tage jährlich, und übergibt die Leitung der Geschäfte einer permanenten *Kommission* aus ihrer Mitte. Dieser Zustand der Dinge hat zu der Spaltung viel beigetragen. Viele Gläubige vereinigen sich unter einander, wählen Aelteste und Diakonen, und erwarten den Augenblick, wo der große Hirte der Schafe ihnen *treue* Führer zusenden wird, um sie mit dem Brod des Lebens zu nähren. Die Regierung will die Dissidenten nicht anerkennen, die daher verfolgt werden, und an mehreren Orten von den Unterbehörden viel zu leiden haben. Die Separirten haben bisher der Verfolgung keinen Widerstand entgegengesetzt. Wiewohl hie und da mit Gewalt auseinander getrieben, sammeln sie sich immer wieder. An einigen Orten, wo die Behörden unab-

hängiger und unparteiischer sind, genießen sie mehr Freiheit. Die neuen Gemeinden sind im Allgemeinen sehr arm. Die Kirchengebäude, welche ihre Vorfahren einst erbaut, sind nebst den Kirchengütern in den Händen der Regierung, und die Regierung besoldet nur die, die ihr gehorchen. Eine Scheune auf dem Lande, ein Privathaus in den Städten, sind bis jetzt ihre Tempel. Die Bewegung verbreitet sich immer weiter, und der Unwille über die Geistlichen, die sich in ihrer Lehre oder in ihrem Betragen schlaff bezeigen, wird immer allgemeiner. Bis jetzt haben sich nur sieben Geistliche losgetrennt, die nun überall predigen, wo man sie zu hören wünscht. Man versichert, daß einer von ihnen bei einer Gelegenheit vor mehr, als 5000 Zuhörern unter freiem Himmel gepredigt hat. Vor den Gerichten verkündigen sie mehr das Evangelium, als daß sie sich vertheidigen. Als der öffentliche Ankläger einst einem von ihnen bemerkte, es sey wenigstens unpassend, das Evangelium in *Scheunen* und *Ställen* zu |Sp. 0452| predigen, die öffentliche Ruhe werde dadurch gestört etc., erwiderte ihm derselbe ruhig: "Ich sehe dieß nicht ein, denn mein Herr, den ich verkündige, ist selbst in einem *Stalle* geboren worden, obschon er der Sohn Gottes war. Uebrigens, meine Herren, wäre es vergeblich, mich mit einer Buße zu belegen, denn ich werde nichtsdestoweniger fortfahren, das Evangelium zu predigen. Dazu bin ich berufen. Wenn Sie finden, daß dieses ein Verbrechen ist, so müssen Sie mich gefangen setzen, um mich daran zu hindern. Aber wenn Sie mich verurtheilen, so werden Sie selbst verantwortlich für das seyn, was der Herr Jesus Christus, dessen Glieder Sie verfolgen, bei seiner Zukunft über Sie verhängen wird." Er wurde freigesprochen.

(Schweiz. ev. Kztg.)

† — Endlich geht das sehnliche und herzliche Verlangen des Apostol.Präfecten der Mission von Curaçao, Hrn. *Niewindt* (vergl. No.10 d. Univ.-K.-Ztg.) in Erfüllung. Es haben sich nämlich zwei junge talentvolle Priester, die HH. *J. J. Putman* und *J. F. A. Kistemaker*, ersterer aus der Erzpriesterschaft *Utrecht*, letzterer aus der Erzpriesterschaft *Twente*, für jene Mission angeboten, und sich am 28. Februar auf dem Kauffahrer *Maria* und *Jacoba*, zu *Nieuwe Diep* nach ihrem Bestimmungsort eingeschifft.

(De Godsdienstvriend)

Kroatien.

Agram, den 21. März. In der Nacht vom 18. d. erfolgte das im strengsten Wortsinne unerwartete plötzliche Ableben Sr. Exc., unseres hochwürdigsten Herrn Diöcesan-Bischofs, inful. Abten zur heil. Maria von Topusko, k. k. wirkl. geheimen Raths, Erbobergespan von *Berzence* und Banal-Lokumtenenten, *Alexander von Alagovich*. Die betrübende Nachricht von diesem leider allzufrüh erfolgten Hintritte unseres hochwürdigsten Kirchenoberhauptes wollte im ersten Augenblicke nicht den mindesten Glauben finden, indem Hochderselbe Tags vorher, nicht nur Mittags, sondern auch noch Abends die allerbeste Gesundheit und die gemüthlichste Munterkeit ersehen ließ. Der nun Verewigte verstarb im 77sten Lebens-, 53sten Priesters- und 7ten Bischofsjahre, wie bereits gemeldet, plötzlich, nach ärztlichem Sectionsergebnisse, am Schlagflusse.

— den 25. März. Verfllossene Mittwoch, als am 22. d. M. Nachmittags um 4 Uhr fand das Leichenbegängniß und die Beisetzung des Leichnams Sr. Exc. des hochwürdigsten Agramer Hrn. Diöcesan-Bischofs *Alexander von Alagovich* Statt unter der Conductführung des hochwürdigsten Hrn. Bischofs *Joseph Schrott*, welche Trauerfunktion ganz der Würde und dem Range des hohen Verblichenen gemäß, geordnet war, und eine äußerst zahlreiche Anwesenheit von Personen *aus allen Ständen*, ersehen ließ.

— Die nach dem Ableben eines bischöfl. Kirchenoberhauptes übliche Wahl des, bis zu der von Sr. k. k. Apost. Majestät erfolgenden Ernennung eines wirklichen Bischofs erforderlichen Capitular-General-Vikars, hat am 23. d. M. in dem hierortigen hochwürdigten Domkapitel stattgefunden, von

welchem der hochwürdigste Herr Bischof von *Belgrad* und *Semendria* Joseph *Schrott*, als solcher ernannt und Ihm somit die Oberleitung des Agramer Bisthumes übertragen wurde.

— Am 21. d. M. verstarb allhier der wohllehrwürdige Präbendar an der hierortigen Kathedrale, Herr Georg *Pozojevich*, im 57sten Lebensjahre, am Nervenfieber.

(Agram. Ztg.)

Deutschland.

Preußen.

Berlin, den 31. März. Am 5. Februar d. J. wurde die mit einem baaren Kostenaufwande von 1950 Rthlr. wieder aufgebaute Kirche in *Groß-Stürlack*, im Kreise Lötzen des Gumbinnen'schen Regierungs-Bezirks, feierlichst eingeweiht. 17 Jahre lang hatte diese Gemeinde eines Gotteshauses, da das frühere ganz unbrauchbar geworden war, entbehren müssen, und um so dankbarer mußte sie daher die Ueberweisung eines Allerhöchsten Gnaden-Geschenkes von 500 Rthlr. anerkennen, mit dessen Hilfe, außer dem Patronats-Beitrage und dem freien Bauholze, es allein möglich war, die verfallene Kirche neu wiederherzustellen.

— Am 27sten d. M. wurde in der Parochie *Priemhausen*, Synode Stargard, das fünfzigjährige Amtsjubiläum des |Sp. 0453| Pastors André begangen. "Die Gemeinden des würdigen und geliebten Seelsorgers", so schreibt man von dort, "hatten sich zahlreich versammelt, und stimmten bei dem feierlichen Gottesdienste in das Lob- und Danklied ein, das der Jubilar, umringt von seiner Familie, dem Höchsten darbrachte. Der von Sr. M. dem Könige dem Jubelgreise verliehene Rothe Adler-Orden vierter Klasse wurde ihm von dem Superintendenten *Succo* überreicht, der ihm zugleich ein ehrenvolles Glückwunsch-Schreiben des königl. Consistoriums und Provinzial-Schul-Collegiums, und ein anderes der königl. Regierung zu Stettin behändigte. Bei dem darauf veranstalteten Festmahle, wozu sich mehrere Freunde des Jubelgreises eingefunden hatten, brachte derselbe mit voller Erhebung des Herzens den Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs aus."

— Am 22sten d. M. erfolgte zu Königsberg in Pr. mit angemessener Feierlichkeit die Einweihung des dort neuerbauten Lokals der zweiten Altstädtischen Kirchsule. Se. Majestät der König hatten zum Ankauf des Platzes, auf welchem Allerhöchstdieselben die Erbauung der neuen Altstädtischen Kirche zu genehmigen geruht haben, der Gemeinde die Summe von 26,300 Rthlr. huldreichst angewiesen. Von diesem Gnadengeschenke sind nicht nur die auf dem Bauplatze befindlichen Gebäude angekauft, und bereits sämmtlich abgebrochen, sondern auch ein neues Schulhaus, worin sich zugleich die Wohnungen des Lehrers und des Altstädtischen Glöckners befinden, aufgebaut worden.

(Pr. Stsz.)

Köln. In Bezug auf den neulichen Artikel der „Allgem. Ztg.“ aus *Berlin*, den Erzbischof von *Köln* betreffend, (S. Univ.-K.-Ztg. No. 27) bemerkt die nachbenannte Zeitung: Irrig ist der Berichter in dem, daß der Erzbischof von *Köln* den studirenden Theologen in *Bonn* den Befehl zukommen lassen, nur allein die Vorlesungen des Dr. *Klee* zu hören. Wir können dieses aus den nächsten und zuverlässigsten Quellen versichern. Falsch ist, daß die hermesianische Lehre von den anders denkenden Theologen als *Ketzerei* verdammt ist. Selbst das päpstl. Verbot ging nicht so weit. Da sich aber thatsächlich erwiesen hat, daß die Anwendung des Cartesianischen Prinzips, die Wahrheit auf den Zweifel zu begründen, wie es *Hermes* versucht, junge Theologen irregeleitet, auch bei sonst freisinnigen Dogmatikern ihre Mißbilligung gesunden hat, so konformirte sich der Erzbischof von *Köln* den Ansichten des römischen Stuhles über die Verdächtigkeit der hermesianischen Lehrmethode. Der große *Friederich der Zweite*, der gewiß nicht den Vorwurf verdient, der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung etwas vergeben zu haben, hat im Jahre 1776 eine Kabinetsordre an die

katholische Universität zu *Breslau* erlassen, nach der alle Semester dem Erzbischofe die theologischen Vorlesungen zur Approbation vorzulegen sind, und sogar über die Methode und Lehrvorträge seinen Wünschen zu entsprechen ist. Se. Maj. der König hat diese Verordnung auf die Bonner katholische Fakultät ausgedehnt, und nach dieser Kabinettsordre hat der Erzbischof gehandelt, wenn schon seine Befugniß, so zu handeln, nicht aus der Ordre, sondern vielmehr die Ordre im Geiste der hierarchischen Oberaufsicht und des katholischen Prinzips ist. Wir wissen nicht, wie anders der sel. Erzbischof von Köln, Graf *Spiegel*, in theologischen Differenzen, über die sich bereits das Haupt der Kirche ausgesprochen hat, sich hätte benehmen können und dürfen; ja es ver lautet vielmehr, daß dieser "Mann von großartigen Eigenschaften und ein Geistlicher von freien Ansichten und echt christlicher Duldsamkeit" (nach dem gerechten Lobe des Berliner Korrespondenten) sich bei den streitigen Ansichten über die hermesianische Lehre an die römische Curie, als unbefangen und außer dem Kampfplatze stehend, gewendet, und die dahin betreffenden Maßregeln des Papstes provozirt habe.

(Mainz. Ztg.)

— den 28. März. Der Weihbischof und Dompropst, Herr Frhr. Karl Adalbert *von Beyer*, hat mit seinem Zwillingsbruder Und beständigen Lebensgefährten, dem Frhr. Victor *von Beyer*, am 24. März c. (Charfreitage) sein fünfzigjähriges Priesteralter erreicht. Bei dieser Gelegenheit haben des Königs Majestät auch dem Freiherrn Victor *von Beyer* den rothen Adlerorden dritter Klasse zu verleihen, und Ihrem Wirklichen Geheimen Staatsminister und Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten, Herrn Freiherrn *von Altenstein* Exzellenz, zu überlassen geruht, den Zwillingsbrüdern Ihre Theilnahme zu bezeugen. Die katholisch-theologische Facultät zu Bonn hat zugleich den |Sp. 0454| Hrn. Weihbischof und Dompropst, Freiherr *von Beyer*, mit dem Ehrendiplom eines Doktors der Theologie zur Jubelfeier begrüßt.

Das gesammte Domkapitel brachte dem hochverehrten Brüderpaar gestern seine Glückwünsche dar, und im hohen Auftrage überreichte der Regierungsrath und Domkapitular Dr. *Schweitzer* den Jubilaren die Insignien des rothen Adlerordens für den Freiherr Victor *von Beyer* und das von des vorgedachten Hrn. Staatsministers und Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten, Freiherr *von Altenstein* Exzellenz, vollzogene Glückwünschungsschreiben an den Hrn. Weihbischof und Dompropst Freiherr *von Beyer*, von dessen hochgeneigtem Inhalte die auszugsweise nachfolgende treffende und gewichtige Stelle allgemein ansprach:

"Euer Weihbischhöfliche Hochwürden haben den Ausspruch der heil. Schrift: daß die Gottseligkeit zu jeglichem Dinge nützlich sey, durch ein langes, pflichttreues Leben so würdig in's Licht gestellt, daß Ihnen nur die Liebe und Achtung aller derer, mit denen Sie in Berührung kamen, zu Theil werden konnte. Eure Hochw. durften nicht erst nach Ehren und Würden trachten, sondern sie wurden selbst von solchen aufgesucht. Sehr ansprechend in dem Kranze Ihrer Tugenden ist das Vorbild zarter Bruderliebe, die Ew. Hochw. mit Ihrem Zwillingsbruder, dem Frhrn. Victor *von Beyer*, vom ersten Augenblicke bis heute unzertrennlich verbunden hat. Ein so schönes Band wird von dem allmächtigen Lenker unserer Tage augenfällig belohnt, indem Ew. Hochw. vergönnt ist, mit diesem Ihrem Hrn. Bruder am bevorstehenden Osternmontage Ihr priesterliches Jubiläum zu begehen."

Der Domdechant Hr. Dr. *Hüsgen* übergab im Namen der katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn dem hochwürdigsten Hrn. Weihbischofe und Dompropste Frhrn. *von Beyer* das Ehrendiplom eines Doktors der Theologie, welches die Verdienste des hochwürdigsten Jubilars auf eine eben so sinnige Weise zeichnete, als in anmuthiger Wendung der glücklichen Verknüpfung der Lebensverhältnisse des Jubelpaares mit folgenden Worten gedachte:

"Qui non solum cultum divinum pervigili cura atque sanctitate administrat, sed etiam animi candore, vitae probitate atque morum suavitate egregie commendatur, ita ut in omnibus honoribus ac muneribus iisque gravissimis, quibus perfunctus est nemini molestus unquam et gravis sed supe-

rioribus acceptus, suis carus omnibus semper gratus fuerit, qui honores cum paterent, non petiit et nuper Regis augustissimi clementiam atque gratiam expertus ornamentis equitum Aquilae rubrae in tertia classe praeter suam ipsius expectationem ornatus est hoc ipso laetissimo die quo cum amatissimo fratre gemino, quem non solum sanguinis et vitae sed etiam sententiarum, voluntatum actionumque socium ad comitem habet, habuitque semper gratulant civitate totaque diocesi semisaecularia sacra agit."

Das hochverehrte, nunmehr mit den Zeichen der Allerhöchsten Huld auf gleiche Weise geschmückte Brüderpaar nahm diese Beweise der allgemeinen Theilnahme mit freudiger Rührung entgegen, und äußerten sich die Hochwürdigen Brüder unter andern tief gefühlten Worten dahin: daß sie sich außer Stande sähen, für so viele Gnade und Zuneigung gebührend zu danken, und sich nur angelegen seyn lassen könnten, bei ihrer kirchlichen Jubelfeier am nächsten weißen Sonntag, wo sie vor fünfzig Jahren ihre Primiz feierten, derselben lebhaft sich zu erinnern.

Möge das hochverehrte Brüderpaar im Jubelalter sich der bisherigen blühenden Gesundheit und der demselben gewidmeten allgemeinen Liebe und Verehrung noch lange erfreuen, und uns das Muster der brüderlichen Harmonie, des Amtseifers und der geistlichen Gesittung erhalten.

(Köln. Ztg.)

Coblenz, 30. März. Der hier wohnende Einheimische sowohl, der die seit einigen Jahren hier vorgenommenen Veränderungen betrachtet, als auch der, welcher nach langer Entfernung uns wieder besucht, wird mit freudigem Blicke und Wohlgefallen wahrnehmen, wie man unsere Stadt so eifrig und schnell verschönert hat. Gleichwie vor mehreren Jahren die St. Castor-Kirche, so wurde auch vor Kurzem die Pfarrkirche zu U.L.F. geschmackvoll erneuert, wodurch beide ein würdiges Ansehen gewannen, und ihr Inneres dem Besuchenden einen imposanten Anblick darbietet.

(Rhein- u. Moselztg.)

| Sp. 0455 | *Hessen-Darmstadt.*

* *Darmstadt*, im März. Der Freiherr von Leonhardi, welcher sein Interesse an Kirchen und Schulen seit vielen Jahren bethätigt, hat, in der Ueberzeugung, daß durch Einführung größerer Feierlichkeit und Förmlichkeit im Gottesdienste, frommer Sinn geweckt, und der Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen entgegen gearbeitet werde, vor einiger Zeit die Bitte an das *großherzoglich-hessische Oberconsistorium* gestellt, in seinen *Patronatskirchen* in der *Wetterau*, die vorzügliche kön. *preußische Kirchenagende* von 1829 einführen lassen zu dürfen; welchem Ansinnen von der Behörde jedoch *nicht* entsprochen worden ist.

* *Gießen*, den 1. April. Unser bisheriger ordentlicher Professor an der katholischen theologischen Fakultät, Dr. *Kuhn*, wurde bereits unter dem 21. v. M., seinem Nachsuchen entsprechend, aus dem großh. Staatsdienste entlassen; des gleichverehrten Hrn. Professors Dr. *Staudenmaier* werden wir uns indeß noch für den Lauf dieses Sommers zu erfreuen haben. Eine neue schätzbare Acquisition macht die benannte Fakultät unserer Universität an dem, auch den Lesern der Univ. K.-Ztg. schon achtbar bekannt gewordenen Hrn. Dr. *Loehnis*, seitherigem Professor am k. bayr. Lyceum zu Aschaffenburg.

Theologische Akademie.

Protestantische Abtheilung.

* Gegenwärtiger Zustand und gegenseitiges Verhältniß der verschiedenen Offenbarungen des heil. Geistes.

Unter "Offenbarungen des heiligen Geistes" verstehen wir die göttlichen Lehren, so im Alten und Neuen Testamente zwar schon enthalten sind, aber erst in neuerer Zeit als einzig echtes *religiöses* Moment geltend gemacht, und seitdem zum klaren Bewußtseyn erhoben und allgemein verbreitet wurden. — Wir nennen sie aus dem Grunde Offenbarungen des *heiligen Geistes*, weil sie vom Geiste Gottes, sofern Er sich in der Menschheit offenbaret, ausgehen. — Die nicht unbedeutende Anzahl von Christen und Juden, die in der Gegenwart schon diese Lehren allein als heilig, und alles Uebrige nur als die vergängliche Hülle des heiligen Geistes betrachten, haben sich bisheran zur Trennung von denjenigen, die noch am Buchstaben der Schrift und an spätern menschlichen Satzungen hängen, allerlei Prädikate beigelegt, welche durch die Streitigkeiten der Theologen noch vermehrt wurden. Dadurch verwirrte sich der Knoten, dessen Lösung man beabsichtigte, immer mehr. Es ist aber endlich Zeit, das Kind bei seinem rechten Namen zu nennen, damit man nicht länger um leere Worte streite. Denn, so lange es noch nicht zum klaren Bewußtseyn gekommen und entschieden ausgesprochen ist, um was man eigentlich kämpft, muß der Meynungskrieg sich in die Länge ziehen, ohne daß Aussicht auf Frieden durch das Verständniß vorhanden wäre. Denn dieser Krieg ist ohne jenes Bewußtseyn ohne *Charakter*, und die verschiedenen Meynungen stehen sich wie feindliche Heere einander gegenüber, denen das einigende Panier, die Fahne, fehlt, um die sie sich enthusiastisch reihen und mit der sie siegen oder sterben könnten. So lange man aber einem so hochherzigen Kampfe feige ausweichen wird, ist nicht echter, innerer Friede, sondern höchstens ein heuchelndes, äußerliches *juste-milieu* möglich. Denn in der geistigen, wie in der physischen Welt, ist eine Ausgleichung feindlicher Gegensätze ohne Reibung schlechterdings unmöglich. — Es ist nicht zu verkennen, daß in dieser Beziehung die neueste Zeit mächtige Fortschritte gemacht hat, indem Alles uns zu einer entschiedenen Darlegung unsrer Ansichten drängt. Diesem Verlangen der Zeit, das wir vollkommen anerkennen, gedenken wir nun zu entsprechen, und hoffen dadurch unser Scherflein zum ersehnten, wenn auch einer späteren Zeit vorbehaltenen, Frieden beizutragen.

Abgesehen von den theologischen Streitigkeiten, die selbst nur insofern eine historische Bedeutung haben, als sie in das Volks- |Sp. 0456| leben eingreifen, wird in unserer Zeit eine Spaltung in religiösen Ansichten fühlbar, welche gerade dadurch, daß sie den Augen der Laien nicht einmal entgeht, einen welthistorischen Charakter annimmt. Wir sprechen vom Zwiespalte, der durch alle Kirchen geht, von der großen Spaltung zwischen den "Alten" und "Neuen", zwischen zweien Parteien, die zwar mannichfach geartet sind, jedoch nach ihren Hauptzügen entweder zu diesen oder jenen gehören.

Viele möchten dieses ignoriren. Andre wollen denen, die sich nicht zu der alten Kirche oder Synagoge bekennen, als zu keiner heiligen Gemeinde gehörend, gar keinen positiv-religiösen Charakter zuerkennen, und sie lieber Alle zu der Klasse der Indifferentisten und Deisten rechnen; oder glauben, indem sie ihnen die vagen Namen „Aufgeklärte", "Philosophen", „Gebildete", im Gegensatze zum „Pöbel" beilegen, deren habe es zu allen Zeiten gegeben. — Wir gestehen, daß die Namen „reine" oder "vernünftige" Christen und Juden bei solchen, die aufgehört haben „Christen" und „Juden" zu seyn, eigentlich Nichts bezeichnen. Man macht aber denen, die nicht auf supernaturalistischem Standpunkte sind, den Vorwurf, sie haben aufgehört, Christen oder Juden zu seyn. Und wenn man unter „Christen" nur solche begreifen kann, die nicht bloß an die *Lehren*, sondern auch an die *Person* Christi glauben — nur solche, die die Testamente nicht nur *sofern*, als sie mit den Aussprüchen der Vernunft übereinstimmen, sondern *unbedingt* als wahr und heilig und göttlich anerkennen — und unter "Juden" nur solche, die da fest halten am Gesetze Moses, und seine Gebot-

te in der That befolgen, sofern die Ausübung derselben nicht durch die faktische Auflösung ihres alten, heiligen, nationalen Bundes schlechterdings unmöglich geworden — dann erscheint allerdings jener Vorwurf gerechtfertigt. In der That ist das, was man „reines, vernünftiges Bibelchristen- und Judenthum“ nennt, streng genommen kein Christen- und kein Judenthum mehr. Denn nicht die reinen Lehren des heiligen Geistes bilden das *Charakteristische* des Christen- oder Judenthums. — Man könnte mit Recht die "reinen, vernünftigen Christen" fragen, worin sie sich von den „reinen, vernünftigen Juden“ unterscheiden. Da sie nämlich beide nur den Glauben an die Lehren des heiligen Geistes, nicht aber den an die zeitlichen Vorstellungen, in deren Gewande sie ehemals geoffenbaret wurden, zum Heile nöthig erachten: so folgt hieraus sonnenklar, daß sie wohl in Etwas übereinstimmen, nämlich in der Anerkennung der Lehren des heiligen Geistes — nicht aber, daß sie sich in Etwas unterscheiden. Denn was die Erkenntniß der *welthistorischen Bedeutung Christi* betrifft, worin Manche das Merkmal zu erblicken glauben, welches die erwähnten Christen von ihren sonst gleichgesinnten Brüdern unter Juden und allen Nichtchristen unterscheidet, so ist nicht einzusehen, warum diese Erkenntniß ausschließlich den Christen und nicht allen denen zukommen könnte und sollte, welche eine echt *wissenschaftliche* Bildung, wenn auch gerade keine eigentlich *christliche* genossen haben. Auch ist es noch Niemandem in unserer Zeit begefallen, die Christen darum "Juden" zu nennen, weil sie die *welthistorische Bedeutung des Judenthums* anerkennen, und sich selbst als die Frucht betrachten, deren Wurzel das Judenthum ist.

Darum würden wir noch am Liebsten denen beistimmen, welche jenen Neuchristen und Juden die Namen „Philosophen“ u. s. w. geben, hätte man ihnen durch dergleichen Bezeichnungen eines-theils nicht den Lebensfaden, der sie an ihre Mutter, die Vergangenheit knüpft, abschneiden, und sie zu bloßen Deisten oder Naturalisten herabwürdigen wollen — und dürften in anderer Hinsicht wiederum solche Namen für eine so heterogene Masse, als die "Neuen" bilden, nicht unpassend erscheinen. Wir werden sogleich zeigen, daß ein großer Theil derjenigen, die nicht mehr dem Glauben der Väter anhängen, zur Zeit noch keinen Anspruch auf so ehrenvolle Namen machen können — daß aber die Besserern und Einsichtsvollern unter ihnen noch immer auf *positivem* und *historischem* Grunde fußen, und weit entfernt, bloße Deisten oder Naturalisten zu seyn, vielmehr enthusiastische Anhänger der uralten Religion des heiligen Geistes, und daher auch nichts weniger, als Indifferentisten sind.

Durch Europa und Amerika haben sich seit dem Ende des Mittelalters Ideen entwickelt, die auf eine stets umfassender werdende Erkenntniß in diesen Welttheilen, mithin auf eine zu solide |Sp. 0457| Basis begründet sind, als daß man nicht eher ihr fortwährendes Wachsen, denn ihre Abnahme voraussagen könnte. In dem Maße, wie eine stets klarere Einsicht in die ewigen Naturgesetze gewonnen wurde, wie die wahre Erkenntniß Gottes in jeder Beziehung wuchs und erstarkte, sank der alte Wunderglaube, der die Religion unserer Väter umgeben hatte. So wie der Mensch mündig, sein Geist entbunden ward, mußte der blinde *Glaube* der klaren *Ueberzeugung* weichen. Aber von jenem kräftigen, lebendigen Glauben, bis zu dieser mächtigern, höhern Ueberzeugung führt eine gefährliche Brücke: der *Zweifel* — der Kampf des Neuen mit dem Alten, der Zukunft mit der Vergangenheit. — Es ist ein erhabener, aber furchtbarer Kampf, wo das Eine nur siegt, indem das Andere stirbt. Eine Mitte (*juste-milieu*) zwischen diesen feindlichen Polen ist nur als *Indifferentismus* denkbar. Dieser ist leblos, weder das Positive, noch Negative, erzeugt weder Lust, noch Unlust — er ist *Null*, während der Zweifel, das *Negative*, Unlust erzeugt; der Glaube und die Ueberzeugung aber, beide das *Positive*, Lust und Seligkeit schaffen. — Nach dieser vorausgeschickten kurzen, aber bestimmten Erklärung dessen, was wir in Bezug auf die Erkenntniß Gottes "Positiv", „Negativ“ und "Null" nennen, fahren wir fort: Nicht alle diejenigen, die sich vom alten positiven Glauben losgesagt haben, sind schon einem höhern Leben oder Gottesbewußtseyn, der positiven Wissenschaft, herangewachsen; denn es gibt unter ihnen noch viele Zweifler, die den lebendigen Gott negiren, und was noch schlimmer ist, charakterlose Indifferentisten und Heuchler, die sich bald zu den Gläubigen, bald zu den Zweiflern, bald zu den Philosophen gezählt wissen wollen. Aber es ist eine falsche Folgerung, behaupten wir, Jemanden darum alles positive Leben in Gott abzusprechen, weil er nicht am Alten allein mehr festhält, und wenn wir auch zugeben, daß unsre

Zeit noch immer im Uebergange begriffen sey, so glauben wir doch, daß eine Periode des Ueberganges schon überstanden sey, und die wahre Erkenntniß Gottes mithin auch schon ein großes, wenn auch noch lange nicht dasjenige Gebiet umfasse, welches sie als Weltreligion, als Religion des heiligen Geistes, einzunehmen bestimmt ist. Denn gibt es, wie Niemand bestreiten wird, schon jetzt Viele, die der echten Wissenschaft, der positiven Erkenntniß Gottes herangereift, so sind, nach dem Gesagten, auch schon eben so Viele dem Zweifel und Indifferentismus entrissen, obschon sie der Religion der Väter, sofern diese nur blinder Glaube war, entsagt haben. — Hieraus erhellt aber auf's Deutlichste, daß schon Viele derjenigen, so nicht mehr zur alten Kirche oder Synagoge gehören, dennoch auf *positivem* Grunde fußen, was wir im Vorigen beweisen wollten. Im Folgenden aber werden wir zeigen, daß die bloße Anerkennung der Lehren des heiligen Geistes auch nicht minder auf *historischem* Boden beruhe.

Wenn wir aber hier von einer Geschichte des Geistes sprechen, so kann diese natürlich nicht auf das Wesen desselben bezogen werden. Denn seiner innern Wesenheit nach hat der heilige Geist keine Geschichte. Die *Wahrheit*, so das Wesen desselben, ist stets eine und dieselbe, zu allen Zeiten, an allen Orten. Es kann daher nur von einer *Offenbarungsgeschichte* die Rede seyn, von der Art und Weise, wie die göttliche Wahrheit der Menschheit in den verschiedenen Zeitaltern ihres Daseyns offenbar, wie sie von ihr erkannt wurde, zu ihrem *Bewußtseyn* kam. -- In diesem Sinne finden wir einen Fortschritt der Offenbarungen des heiligen Geistes. Die Erkenntniß Gottes war nämlich im Anfange bei den Menschen minder klar und bedurfte, wie alles in der Zeit Geborne, auch der Entwicklungszeit. So finden wir im alten Judenthume, sofern wir dasselbe aus seinen heiligen Schriften und Traditionen kennen, diese Erkenntniß noch sehr unvollkommen. Am Weitesten von der wahren oder klaren Erkenntniß Gottes entfernt, waren es nur Vorstellungen der Phantasie, so dasselbe von Gott und seinem Reiche hatte, und obschon die Juden das auserwählte, priesterliche Volk waren, dem die Einheit Gottes in der alten Zeit, in der ersten Hauptperiode der Geschichte der Menschheit offenbar wurde, und von dem die Erkenntniß Gottes sofort, wie die Sinnesempfindung von dem Nervencentrum ausging, und sich peripherisch über die ganze Erde verbreitete, so waren sie doch selbst, wiederum gleich jenem Centrum, ohne Bewußtseyn, so lange die Peripherien noch nicht ausgebildet waren. — Im Christenthume der zweiten Hauptperiode der heiligen Geschichte der Menschheit, finden wir das Gottesbewußtseyn schon weit bedeutender entwickelt. Im Mittelalter der Geschichte des Geistes stehend, waren es gemüthliche Wahrheiten, so im Christenthum offenbar wurden. Wenn auch hier die Erkenntniß Gottes noch nicht reingeistig, sondern noch immer von Phantasiebildern getrübt erscheint, so erblicken wir doch ein sehnsüchtiges Streben nach derselben, ein heißes Verlangen, sowohl innerlich, als äußerlich, der wahren Erkenntniß Gottes den Sieg zu verschaffen. Den das Christenthum hatte, wie das Judenthum die Ahnung seiner Bestimmung, und wie dieses erst dann beruhigt oder stabil wurde, nachdem der *Erlöser*, sein Ziel und Ende, erschienen war, so hatte auch jenes seinen lebendigen Drang, fortzuschreiten, und konnte nicht stille stehen, bevor es sein Ziel und Ende, die *reingeistige Erkenntniß Gottes*, erreicht hatte. Wie nämlich das Judenthum seine Hoffnung auf einen Messias hatte, der das Erlösungswerk der Menschheit *beginnen* werde, so hatte das Christenthum seinen Trost in der Hoffnung seines *Sieges* zur Zeit des heiligen Geistes- oder Gottesreichs, so am Ende der (christlichen) Zeit erscheinen werde. In der Offenbarung Jesu Christi wird mit Gewißheit auf eine Zukunft hingedeutet, in der Alles neu und das Alte nicht mehr seyn soll. In ihr sollen die Hoffnungen des Christenthums erfüllt, der alte Bund, den Gott vordem mit den *Juden* geschlossen hatte, mit der *Menschheit* erneuert werden, weshalb diese Zeit die des "neuen Jerusalems" bezeichnend genannt wird. Die Hoffnungen auf den jüngsten Tag der christlichen Zeit haben sich das ganze Mittelalter hindurch erhalten. Der vernünftige Anhänger der heiligen Geistesreligion weiß von den Phantasieen einer bilderreichen Sprache zu abstrahiren, um die ewigen Wahrheiten im Gewande der Mythe und Poesie zu erkennen. — Entweder aber sind die Hoffnungen, deren sich eine große, heilige Gemeinde, die Christenheit, bewußt geworden, ein leeres Hirngespinnst ohne alle historische Bedeutung — oder unsre Zeit ist es, in der sie ihrer Erfüllung entgegen gehen. Denn diese strebt offenbar dahin, allen äußern, endlichen Vorstellungen von Gott zu entsagen,

und die innere, ewige, wahre Erkenntniß Gottes zu umarmen — alle zeitlichen Formen, in denen sich vordem der heilige Geist offenbart hatte, abzustreifen, und an dem Wesen desselben, an der absoluten *Geistesreligion* festzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Katholische Abtheilung.

* Die *Strauß'sche* Mythisirung des Christenthums, von der wissenschaftlichen und gelehrten Seite.

Von dem Regierungsrath und ritterschaftlichen Direktor *Wilhelm von Schütz* in Riechenwalde, in der Mark Brandenburg.

(Schluß.)

Wir werden daher wohl, um auf etwas Festes zu kommen, unterscheiden müssen *Werth* von *Wichtigkeit*. Gesetzt es erschiene in unseren Tagen abermals ein Buch ähnlich dem mehr berüchtigten, als bekannten: *de tribus impostoribus*, Christum und die Kirche nur noch tiefer herabwürdigend, und die Regierungen hätten hier eine solche Gleichgiltigkeit dagegen, dort eine solche Freude daran bekundet, daß die neuen Auflagen sich auf den Fuß zu folgen versprechen; wäre dann die Erscheinung nicht als wichtige zu bezeichnen? — Die Wichtigkeit läge nämlich nicht im Werthe, sondern im Unwerthe des Buches. Wäre dasselbe besser, wäre es freier von seiner Seichtigkeit, die, ohne allen wissenschaftlichen Tief- und Scharfsinn, nur gelehrt sich darstellende Scheinresultate von äußerlichem halbem Wissenschaftlichkeitsprunk zu geben vermag, haftete weniger Vogelleim eines für die Masse berechneten Materials von durcheinander gemischten Gedanken und Notizen daran, dann würde es seine Leser nur im Kreise |Sp. 0459| echtwissenschaftlicher Geister finden, und diese dürften bald über seine Schätzung zur Einigkeit unter sich gelangen. Das Buch wäre weniger wichtig, aber besser; und müssen wir ihm jetzt wegen der darin herrschenden Frechheit in Verbindung mit einer um den Schein der Wahrheit und der Wissenschaftlichkeit buhlenden Gleißnerei schon höhere *Wichtigkeit* beilegen. Denn was kann es Wichtigeres geben, als jenes in diesen Zeiten an das Licht gezogene Resultat einer völligen Durchsäuerung des Süßteiges unseres ganzen Christenthums mit dem Sauerteige, der es der Problemazität bezüchtigenden Lügen? Es ist im strengsten Sinne des Wortes gegründet, daß in solchen Staaten, wo auf den Grund theologischer Begutachtungen die Wissenschaft erst darüber entscheiden soll, ob die Bezweiflung der Heiligkeit des Evangeliums nicht sehr wohl begründet seyn könne, einstweilen im Sinne der solcher gestalt urtheilenden Cultministerien, eine völlige Suspension des Christenthums Platz gegriffen habe, indem interimistisch, für den Moment worin wir leben, der auf die Heiligkeit des Evangeliums geleistete Eid doch wahrlich nur zu betrachten ist als eine poetische Ironie und als die satyrische Parodie jener sogenannten unverbrüchlichen Wahrheit und Heiligkeit des Evangeliums, mit ihm aber Christi und Gottes selbst. Die Bewohner solcher Staaten haben daher während der gegenwärtigen Suspension der Wahrheit des Christenthums noch erst abzuwarten, mit welchem Erfolg Schriftsteller und Journale sich über die *Strauß'schen* Ansichten auslassen werden und es erreichen, daß Altes und Neues Testament lediglich in die Kategorie einer Ilias und Odyssee zu bringen sind.

Betrachten wir die Sache von dieser Seite, so ist deren *Wichtigkeit* freilich unglaublich groß, und die Worte dürsten nicht sich als überflüssige betrachten lassen, die gesprochen und gedruckt werden, um jene Wichtigkeit überall recht nahe zu legen. Was aber den *Werth* der Schrift anlangt; so kann dieser durch jene Wichtigkeit freilich nicht an sich selbst erhöht werden; jedoch bildet aus letzterer sich auch in Beziehung auf ihn eine gewisse Veränderung des Verhältnisses.

Gehet die Rücksicht hauptsächlich auf die Wichtigkeit der Erscheinung, dann sind vornehmlich deren arge Folgen hervorzuheben, und alle die Widersprüche, worin sie mit einer, durch fast zwei

tausend Jahre ihrer Heiligkeit und Wahrhaftigkeit wegen bewährten, Religion stehet, nicht zu vergessen wie alle Bande des Lebens und der Gesellschaft sich auflösen müßten, wenn der ihnen allen zum Grunde liegende sie alle knüpfende Eid sich umwandeln sollte in ein bloßes Provisorium, von dem nun erst an das Licht gekommen, wie jenes Evangelium, worauf man sich bisher der Unverbrüchlichkeit wegen bezog und verband, jener Unverbrüchlichkeit gar nicht theilhaft gewesen sey. Was aber den Werth der Erscheinung, nämlich die Wahrscheinlichkeit und Plausibilität der zu derselben gehörigen Behauptungen anlangt; so ist es mit dem allen dergestalt so weit gekommen, daß bei einer großen Masse halbunterrichteter, des Denkens wenig fähiger, Menschen ein Fürwahrhalten — nicht Glauben, denn den können *Strauß'sche* Irrthümer nicht geben — mancher Behauptungen jenes Schriftstellers entstanden ist, denen jenes Fürwahrhalten wieder muß entzogen werden. Aber das dürfte, mag auch das Schlechte der Schrift noch so offen zu Tage liegen, ein bloßes Verdammungsurtheil nicht mehr bewirken; der *Nachweis* der Werthlosigkeit allein scheint hier den Zweck erreichen zu können.

Mit ausdrücklicher Absichtlichkeit und wohlüberlegt ist nur in dieß letztere das Wesen des Geschäftes gesetzt worden. Lügen Meinungen und Aeußerungen vor, wie manche des *Scotus Erigena* oder anderer Männer, mit denen die Kirche sich nicht vertragen konnte, so hatten diese immer noch so vielen Werth, immer noch so vielen Schein der Wahrheit, daß Grund vorhanden war, sich ernstlich damit zu beschäftigen und bis auf ihren Ursprung zurückzugehen. So jedoch mit der *Strauß'schen* Schrift zu verfahren fehlt jede Ursache; und es scheint angemessen auf den Fall, daß Veranlassung entstände, sie katholischer Seits doch einmal näher zu beleuchten, Prinzipien für das Beleuchtungsverfahren aufzustellen. Den Protestanten muß der Grad der Wichtigkeit überlassen bleiben, welche sie derselben beizulegen für gut finden könnten. Allein für den Katholiken und für die katholische Beleuchtung werden zwei Grundregeln gelten müssen.

|Sp. 0460| Zuerst müßte von den Widersprüchen gegen das Dogma und gegen die katholische Erblehre, wie beide einmal feststehen und wozu der Glaube an die Unfehlbarkeit und den göttlichen Ursprung der heil. Schrift gehört, kaum Notiz genommen werden. Dabei würde jedesmal die bloße Angabe genügen können, weil sich's um etwas handelt, das schon unendlich oft da gewesen ist, und das sich von selbst versteht; es bedarf darüber des Redens gar nicht mehr. Was aber das Wissenschaftliche anlangt, so würde einzig und allein die Werthlosigkeit desselben an das Licht zu stellen seyn, um die beschämende Ueberzeugung zu begründen, durch wie werthlosen Schein von Gelehrsamkeit man sich hat täuschen lassen. Dieß und die Nothwendigkeit, die *Usterische* Ansicht ganz zu widerlegen und zu berichtigen könnte wohl einmal zu ausführlicherer Beleuchtung der *Strauß'schen* Schrift bestimmen.

Literatur.

Katholische Abtheilung.

* Die letzten Worte des sterbenden Erlösers am Kreuze. — Sieben Fastenreden von Eduard Johann Joseph *Mühling*, Dekan und Bezirksschulvisitator, Pfarrer zu Handschuhsheim; Mannheim, bei Tobias *Höffler*. 1837.

Beurtheilt von Pfarrvikar C. J. *Koch* in *Rödelheim*.

Der geistvolle Hr. Verfasser, — von dem die gebildete Lesewelt schon mehrere Fasten- und Gelegenheits-Reden, ein religiöses Taschenbuch auf alle Tage des Jahres, u. s. w. besitzt, — beschenkt uns abermals mit einer erfreulichen Gabe, in den vorliegenden Fastenpredigten über die letzten Worte unsers sterbenden Heilandes.

Wie in einen Punkt zusammengedrängt, jedoch zu einem Ganzen verschmolzen, wird uns der göttliche Sinn, der fromme Wandel, das segenvolle Wirken, überhaupt das ganze Leben Jesu, als

bei seinem letzten Leiden in höchster Vollendung und im schönsten Lichte glänzend, vor Augen gestellt, und an einen jeden treuen Verehrer des Erlösers die Aufforderung erlassen, das lebenswürdigste Musterbild nachzuahmen.

Schon aus den wichtigen Hauptsätzen, welche in kleinere, erläuternde Unterabtheilungen zerfallen, dürfte man mit Recht auf das Interessante der Predigten selbst schließen. Wir geben deren Inhalt:

Erste Rede.

Was fordert uns zur Feindesliebe auf, — und was steht der Uebung dieser Pflicht entgegen?

Zweite Rede.

Die Barmherzigkeit Gottes, ihre Nothwendigkeit, und unser Verhalten in Ansehung derselben.

Dritte Rede.

Ueber kindliche Liebe, und väterlichen Segen.

Vierte Rede.

Wie vertraut der Christ, nach dem Vorbilde Jesu, im Leiden auf Gott?

Fünfte Rede.

Was weckt die Begeisterung des Christen in seinem Berufe, und was erhält dieselbe?

Sechste Rede.

Die Beharrlichkeit Jesu in seinem Berufe lehrt uns: wie auch wir als Christen treu unser Tagewerk vollbringen sollen.

| Sp. 0461 | *Siebente Rede.*

Was offenbart der Tod Jesu, — was wird unser Tod offenbaren?

Die Reden des Hrn. Verf. sind gut durchdacht, glücklich ausgearbeitet, und verdienen um so mehr eine willkommene Aufnahme, als sie, nebst dem Belehrenden und Trostreichen, welches darin vorkommt, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechen, und zu erbaulichen Betrachtungen in der heiligen Fastenzeit anleiten.

Israelitische Abtheilung.

* Geschichte der mosaischen Institutionen und des jüdischen Volks, von I. Salvador; aus dem Französischen übersetzt für Gelehrte und Gebildete aller Stände, von Dr. *Essena*, beantwortet von Dr. Gabriel *Riesser* III. Band nebst einem Anhang: Prozeß und Verurtheilung Christi, von *Dupin*, dem älteren. Hamburg, *Hoffmann* und *Campe*. 1837. 464 S. 8.

Zur Anzeige gebracht von Dr. *Essena* (Dr. *Nathan*) in Hamburg.

Die Anzeige dieses letzten Bandes theologischen Inhalts, glaubt der Uebersetzer selbst Unternehmen zu dürfen, da von seiner eignen Leistung nicht mehr die Rede zu seyn braucht, außer etwa in Betreff des Anhangs, dessen Bestimmung aber kein Anderer genauer anzugeben vermöchte.

Im VIII. Buche, *Moral*, gibt der Verf. den schuldigen Beweis, daß der Evangelist keine moralische Vorschrift enthalte, die nicht schon im Alten Testamente ausgesprochen wäre. Der Standpunkt des Verf., den Mosaismus so weit, als möglich aus ihm selbst zu construiren, ohne das spätere Judenthum von demselben scharf zu unterscheiden, scheint ihn am Hervorheben des erfreulichen, aus und nach dem Leben im Staate berechneten, Charakters der mosaischen *Moral* etwas zu hindern. — IX. Buch, öffentliche Gesundheit. Die Berücksichtigung derselben, in anderen Staaten so spät unternommen, gehört zum wesentlichen Charakter des Mosaismus; *Moses'* Vorschriften würden dem Tüchtigsten unsrer Aerzte Ehre machen. — X. Buch, Gottesdienst. Betrachtet man die Religion im jüdischen Staate, wo alle Gesetze auf gleiche Weise vorgeschrieben werden, als ein das Ganze er- und zusammenhaltendes Agens, so bietet der Mosaismus nichts Unbegreifliches, weder Un-

noch Uebersvernünftiges dar; diese Voraussetzung als Hypothese betrachtet hat den Vorzug, daß sie Alles ungezwungen, ohne Beeinträchtigung des unsterblichen Gesetzgebers erklärt. — XI. Buch, Rückblick. Zusammenstellung der gewonnenen Resultate. Hiemit schließt die Darstellung des äußeren jüdischen Lebens. Der Uebersetzer sucht durch einige Worte den Zusammenhang zwischen demselben und dem jüdischen Geiste nachzuweisen. Die zweite Abtheilung des Werks, Geschichte des jüdischen Geistes (Philosophie), hätte durch s. g. Tiefe leicht um das Vierfache ausgedehnt werden können; wodurch aber der eigentliche Charakter des jüdischen Geistes nothwendig verdunkelt worden wäre. Das 1te Buch derselben, Theosophie, zog dem Verf. den Vorwurf zu, daß er einen Pantheismus in den Mosaismus hineingelegt hätte. Er selbst verwahrte sich dagegen, denn er wußte recht gut, daß es das charakteristische Merkmal Jehovah's sey, daß Moses selbst kein Bild für ihn zu finden wußte, daß das menschliche Bewußtseyn ihn nicht fasse, daß die Juden von Gott nur und ewig dichten sollten, und daß dem alten Menschen, dieses, wie so manches andre Kunstprodukt unsrer Philosophie unbekannt war. Die 4 folgenden Bücher: physische Geschichte, allegorische und historische Ueberlieferungen, Messias, und Beschluß, |Sp. 0462| zeigen, wie der jüdische Volksgeist Vergangenheit und Zukunft mit seiner Gegenwart in Verbindung brachte.

Der Verf. hat sich durchgängig an den Gedanken *Montesquieu's* gehalten, Geschichte und Gesetzgebung gegenseitig durcheinander zu beleuchten; wir halten die daraus resultirende Methode für einen bedeutenden Fortschritt in der historischen Entwicklung; das Skelett der Geschichte gewinnt dadurch Leben, die nackte That ihren Geist, und es ist dem Verf. dadurch gelungen, alle Elemente der heil. Schrift in eine, dem Geschmacke der Zeit und dem Bedürfnisse der reifern Jugend entsprechende Form zu bringen. — Wir machen indeß noch einen anderen, höheren Anspruch an den zukünftigen jüdischen Geschichtschreiber der jüdischen Geschichte, daß er nämlich auch die Gesetzgebung durch die Religion, und diese durch jene beleuchte; erst dann wird er das Leben in der Theokratie im Worte wiederholen, erst dann wird das Absonderliche, das Anomale dieser Geschichte nach allgemeinen Gesetzen, und die heil. Schrift in ihrer Fülle beigegeben werden. Die Bibel nämlich, wie sie vorliegt, in jedem Gedanken Gesetzgebung, Religion und Geschichte zugleich, wird ihren Sinn weder dem Theologen, noch dem Rechtsgelehrten allein erschließen; die Erkenntniß ihrer organischen Einheit, ihres wahren Lebens setzt voraus: 1) daß der Charakter des Menschengestes im Allgemeinen deutlich bestimmt sey; 2) daß die Erscheinungen, die aus der durchgehenden Wechselwirkung zwischen Religion und Staat, sowohl in jener als in diesem hervorgehen, unter bestimmte Gesetze gebracht seyen; 3) daß die Entwicklungsgesetze des religiösen und des Rechtsbewußtseyns ermittelt wären; daß, mit Einem Worte, die Philosophie im Stande wäre, die Geschichte, nach allen Anforderungen der Kritik, continuirlich und in allen Richtungen, wenigstens bis zu Moses zurück zu verfolgen. —

Ich schicke dieß voraus, um den Leser auf einen wesentlichen Unterschied der Uebersetzung und des Originals, und auf den geheimen Sinn des Anhanges aufmerksam zu machen. In diesem, in mehreren Noten, so wie in dem zur weiteren Entwicklung des Anhanges bestimmten "Tagebuch eines Juden über die drei großen Propheten der europäischen Geschichte" (Marburg, Nestler und Mölle) sollte das Verhältniß der Religion zur Geschichte und das der jüdischen Theokratie zu den späteren Religionen so weit, als möglich beleuchtet werden. Der Anhang, dessen Richtigkeit der Leser beurtheilen soll, beleuchtet das richterliche Verfahren gegen Jesus nach den Grundsätzen des damals geltenden peinlichen Rechts der Juden. Möge dieser Anhang, durch keine voreilige Ideenassociation mit der *Strauß'schen* Tendenz in Zusammenhang gebracht werden.

Anzeigen.

(26) In der *Cremer'schen* Buchhandlung in *Aachen* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wallfahr nach Jerusalem und dem Berge Sinai, von dem ehrwürdigen Trappisten P. Maria Joseph von Geramb. Erster Theil in 8. Geheftet. Preis 54 kr. (1/2 Thlr.)

(Die folgenden Theile erscheinen in Zwischenräumen von 14 Tagen zu 14 Tagen).

Buchhandlung: F. Varrentrapp. -Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. (Maschinendruck.)

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.